

ist die einzige Besetzung, welche innerhalb der Festung angewendet worden ist, und, wie gezeigt, zu nichts führte. Aber weder die junge Frau noch der thätige Freund verloren den Muth. Schon am andern Tage waren drei kräftige und gewandte Männer anderswoher gewonnen, die nicht für Geld, sondern aus Ueberzeugung mitwirkten. In einer furchtbar stürmischen Nacht wurden zwei Leitern in ziemlicher Entfernung von Asperg entwendet, von ihnen aber fünf Viertelstunden weit an den Berg und hinaufgetragen und in den Graben geschafft; der entsetzliche Sturm hielt alle Schildwachen in ihren Häuschen, und machte alles unhörbar; aber das Mondlicht gestattete ihnen, alles selbst zu recognosciren, und sogar zur Probe die Trennungsmauer selbst zu ersteigen; dann verbargen sie die Leiter dicht unter der hohen Mauer, wo sie von oben niemand sehen konnte. Auch das Wetter Morgens war günstig, stürmisch und etwas regnerisch, so daß keine überflüssige Spaziergänger innen und außen zu besorgen waren. Rösler war die letzten Tage und auch den Morgen des 22. wieder so unwohl gewesen, daß er selbst keine Speise zu sich nehmen konnte. Um  $\frac{1}{2}$  auf 11 Uhr wurde ihm der Besuch seiner Frau gemeldet; er machte seine Waffen zurecht, steckte sie zur Hand, und ging dann wie gewöhnlich in die Stube des Aufsehers, seiner Frau Besuch zu empfangen; sie konnte ihm nur rasch ins Ohr flüstern, daß alles bereit sei, und daß er den gefährlichen Gang sofort antreten solle, sobald der Freund draußen das Schnupstuch herausziehe. Vergeblich drang er in die hochherzige Frau, wieder fortzugehen, weil man sie zuerst im Verdacht haben und verhaften würde. Standhaft erklärte sie, sie könne hier oben noch nützlich sein; und in der That war es auch nur ihre Anwesenheit und ihr öfteres Erscheinen an Thür und Fenster, welches den begleitenden Unterofficier von jedem Argwohne abbrachte, warum wohl Rösler nicht mit ihm und seinem Mitgefangenen auf- und abspazierte, sondern sich stets in der Nähe des Hauses und der Bastey aufhielt. Die muthige Frau erklärte Rösler noch: „es ist besser, ich sitze als Du;“ sie hatte sogar das größte Opfer einer Mutter gebracht, und auf alle Gefahr hin ihren Säugling nicht mitgebracht, um zu jedem Beistand bereit zu sein. Rösler tauschte umsomehr den Argwohn des Gefangenwärters, indem er seine Frau laut bat, sie möge ihm nicht übel nehmen, wenn er wegen seines Unwohlseins erst eine halbe Stunde die frische Luft genieße, ehe er mit ihr plaudern könne. Kaum war er draußen, und Unterofficiere und Schildwache hatten den Rücken gewendet, so glaubte er das verabredete Zeichen zu sehen — er öffnete die nur verriegelte Gartenthür, stürmte die Treppe hinab, riegelte die Thür des gewölbten Ganges auf, eilte durch den Gang, den Graben und die Treppe

hinauf zum Pavillon, und sah — keine Leiter! Seine Kurzsichtigkeit hatte ihn das Zeichen falsch verstehen lassen. Unverweilt stürmte er zurück, und oben trat ihm die Schildwache mit gefälltem Gewehr entgegen. Lachend erzählte er der Schildwache, der Sturm habe ihm den Hut hinab in den Graben geblasen, und fragte sie noch spottend, ob sie geglaubt habe, er wolle durchgehen? Treuherzig erzählte ihm noch die Schildwache, wie sie erschrocken sei und geglaubt habe, er wolle entfliehen; bemerkend: „So etwas müssen Sie nicht wieder thun!“ Rösler lachte mit ihr darüber und sagte: „Da müsse einer Flügel haben!“

Inzwischen hatten sowohl seine Frau als der Aufseher sein Verschwinden und Wiederkommen bemerkt, der Aufseher war sehr unruhig und argwöhnisch, die Frau lispelte Rösler ins Ohr: „Du mußt mich falsch verstanden haben; erst wenn er das Schnupstuch herauszieht!“ Der Aufseher befahl der Frau ziemlich barsch, wieder hineinzugehen, während der begleitende Unterofficier noch gutmüthig sagte, er würde nicht so streng gewesen sein. Rösler machte einige Gänge mit dem Unterofficier und seinem Mitgefangenen, sah diesmal besser durch sein Fernrohr das Schnupstuch herausziehen und stellte sich sprungfertig, aber die Schildwache wich eine Viertelstunde lang nicht von seiner Seite. Wieder erschien die junge Frau an der Thüre, er rief ihr zu: sie möge ihn nur noch fünf Minuten gönnen, dann komme er herein; sie antwortete: ja aber komm bald, ich muß um 1 Uhr wieder fort.“ Inzwischen hatte Rösler die Schildwache genug ermüdet, indem er die Gegend mit seinem Fernrohr betrachtete; er richtete dasselbe noch einmal auf die Fenster der Aufseherwohnung und sah, wie seine Frau mit dem Kinde des Aufsehers spielte und den argwöhnischen Mann vom Fenster wegdrängte. In dem Augenblicke kehrte die Schildwache Rösler den Rücken und begann wieder ihren Gang abwärts. Der Unterofficier war mit Rau wohl dreißig Schritte entfernt. Sogleich stürmte er von neuem in den Graben hinab, durch den gewölbten Gang durch, und hinauf zum Pavillon; da lag die Leiter. Rösler schwang sich über die Mauer, aber die Leiter war einige Fuß zu kurz, er konnte sie nicht mit den Füßen erreichen. Die Männer jedoch, die unten standen, riefen ihn Beruhigung zu und hoben sofort die Leiter mit ihren Armen so hoch, daß er sie gewinnen und herabsteigen konnte. Uebermals ein Hinderniß! Beim langsamen Herablassen faßte die Leiter einen Zipfel von seinem Schlaspelze und preßte ihn an die Mauer. In dieser Minute zwischen Tod und Leben, muß er, während die Leiter unten noch gar nicht den Boden erreicht hat, oben an die Wand gestemmt, sie von der Mauer wegdrängen und sich so frei machen. Nun geht es im Trab etwa 60 Schritte im